

D Y S K U S S I O N E N

JAN TRZYNADLOWSKI
Wrocław

ZWISCHEN MAXIME UND SPRICHWORT

Der vorliegende Diskussionsbeitrag über Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen der Maxime (zu derselben Gruppe zählen wir auch die in der moralisierenden, didaktischen, oder — *sit venia verbo* — einfach die in der „Tendenzliteratur“ Europas verbreitete Sentenz) und dem Sprichwort gehört in das Gebiet der Genologie, der Lehre von den literarischen Gattungen. Es soll dabei gleichzeitig unterstrichen werden, dass es sich um eine „Interpretationsgenologie“ handelt, d. h. nicht um eine erschöpfende Beschreibung der Gattung, sondern lediglich um die Hervorhebung der Beziehungen zwischen dem in Maxime und Sprichwort wörtlich formulierten Inhalt und den semantischen Funktionen dieser Inhalte. Gerade deswegen haben wir es uns erlaubt, die Bezeichnung „Interpretationsgenologie“ als vorläufigen Behelfstermin zu wählen.

Zu Beginn der Erörterungen seien beispielsweise die für die Maxime (Sentenz) und das Sprichwort entsprechenden Verbalformen angeführt:

Maxime:

1. *On a toujours assez de force pour supporter les maux d'autrui.*

Jeder hat genügend Kraft, fremdes Unglück zu ertragen.

(La Rochefoucauld)

2. *Cari sunt parentes, cari liberi, propinqui, familiares, sed omnes omnium caritates Patria una complexa est, pro qua quis dubitet mori, si ei sit profuturus!*

(Cicero)

Sprichwort:

1. Es wird nichts so heiss gegessen, wie es gekocht wurde,

2. *Baba z wozu, koniom lzej.*

Steigt's Weib vom Wagen, hat's Pferd leichter zu tragen.

Unabhängig von dem tatsächlichen Ursprung der gegebenen Maxime oder des bestimmten Sprichworts (entschieden „literarische“ Herkunft bei Kenntnis der Entstehungsepoche, Verfasserschaft, Quelle u. ä. oder

„volkstümlicher“ Ursprung, mündliche Überlieferung unabhängig von ihrer schriftlichen Fixierung) besteht kein Zweifel darüber, daß man bezüglich der Wortgestaltungen beider von ihrer definitiven Form, d. h. von einem bestimmten, geschlossenen Bedeutungsgefüge sprechen kann. Einzelne Individuen, die jene Maximen oder Sprichwörter wiederholen, können zwar die Worte ändern, die nicht auf den wesentlichen Sinn des Gefüges einwirken, doch werden dadurch Maxime oder Sprichwort in ihrer prinzipiellen Funktion nicht beeinträchtigt. Diese definitive Gestaltung ermöglicht es, die Wortgefüge als literarische Erscheinungen einer Gattung zu bezeichnen. Die Bestimmtheit und (intentionelle) Eindeutigkeit der Funktion dieser Gebilde entscheidet darüber, dass man ihnen wesentliche Gattungseigenschaften zuschreiben kann.

Der literarische Gattungscharakter der Maxime und des Sprichwortes führt u. E. zu folgenden Schlüssen:

Die wörtliche Formulierung (das Sprachgebilde), die die Gattungsmerkmale aufweist, muss eine eigentümliche literarische Vieldeutigkeit besitzen. Die Vieldeutigkeit beruht auf mindestens zwei Bedeutungsschichten, und zwar

a) auf der im Wortgebilde der Maxime und des Sprichworts unmittelbar gegebenen, die es bewirkt, dass das gegebene Wortgefüge in einer Sprache überhaupt verständlich wird;

b) auf der der „Anspielung“ oder „Funktion“, die es erlaubt, die bestimmte Maxime oder das bestimmte Sprichwort nicht auf eine beliebige Situation zu beziehen, sondern auf eine solche, die sich durch die gegebene Maxime oder das konkrete Sprichwort genauer, eindeutiger bezeichnen, bestimmen oder charakterisieren lässt.

In unserem Falle übergehen wir absichtlich und bewusst verschiedene Schichten der Vieldeutigkeit, die sprachlich mit dem lexikalischen Bestand einer beliebigen Maxime oder eines Sprichwortes verbunden sind.

Wenn wir in jeder literarischen Gattung jene Doppelschichtigkeit der Bedeutung (angefangen von der Fabel bis zum Roman mit seiner typisierenden Bildhaftigkeit) aufzuweisen vermögen, so ist diese in Maxime und Sprichwort besonders offensichtlich, ja auffallend. Maxime und Sprichwort haben eine im wörtlichen Sinne bestimmte Bedeutung, d. h. sie besagen etwas in der gegebenen Sprache — und können auch im weiteren Sinne angewandt, also nicht nur auf den Einzelfall bezogen werden. Doch treten schon hier offensichtliche Unterschiede zwischen beiden auf.

Diese können mindestens auf zwei Ebenen, der lexikalischen und der funktionalen, beobachtet werden, und zwar:

Die lexikalische Ebene der Maxime: die Allgemeinheit der Feststellung, die auf der Einführung von Worten und Bezeichnungen beruht,

welche auf zahlreiche, doch nicht genannte Gegenstände unmittelbar bezogen werden können (*jeder, andere, omnes omnium, quis*).

Die lexikalische Ebene des Sprichwortes: die eingehende, konkrete Feststellung, die auf der Einführung von Worten und Bezeichnungen beruht, die lediglich auf bestimmte, im Sprichwort genannte Gegenstände unmittelbar bezogen werden können; der Wortbestand allein gestattet keine Häufung dieser Gegenstände (*gegessen, gekocht, steigt's, hat's zu tragen*).

Die funktionale Ebene der Maxime: eine allgemeine Behauptung, durch die ein Gesetz, eine Regel oder eine Wahrheit unabhängig von zusätzlichen Umständen mit Kennzeichen der Eindeutigkeit formuliert wird.

Die funktionale Ebene des Sprichwortes: eine konkrete Behauptung mit Kennzeichen der deutlich gelegentlichen Wahrhaftigkeit, die von der konkreten Situation und den sie begleitenden Umständen abhängt.

Die Gegenüberstellung beider Ebenen im Bereich von Maxime und Sprichwort lässt die zwischen ihnen bestehenden Ähnlichkeiten und Unterschiede besser erfassen.

Sowohl die Maxime als auch das Sprichwort formulieren gewisse Behauptungen mit den Merkmalen der Wahrhaftigkeit. Dies ergibt sich offensichtlich aus der Unbedingtheit der sprachlichen Erfassung, welche den Sinn der Hauptaussage abschwächende Worte nicht zulässt. In genetischer Bedeutung ist die Maxime gleichsam eine Einzelbehauptung, die sich aber aus zahlreichen Situationen ergibt und durch Beobachtung vieler gemeinsamer, in der Maxime fixierter Merkmale aufgestellt wurde. Beim Sprichwort ist es entgegengesetzt: obgleich es auch eine Folge reicher Erfahrungen ist, will es dies formal nicht zugeben, es enthält keine real entstandene allgemeine Aussage, wendet sich dagegen offensichtlich an verschiedene Situationen mit gemeinsamen Merkmalen, auf die es den Zuhörer lenkt. Die Maxime (Sentenz) ist deswegen eine verbale Bestätigung der historischen Erfahrung und hat in semantisch-funktionaler Hinsicht den Charakter einer völlig autonomen Feststellung. Das Sprichwort dagegen schildert eine einmalige und konkrete Situation, die aber solcherart aufgefasst und formuliert ist, dass die im Sprichwort wörtlich abgefasste Schlussfolgerung in vielen, sogar beliebig vielen Situationen angewandt und bestätigt werden kann.

Vom logischen Standpunkt aus ist die Maxime ein allgemein bejahender Behauptungssatz, der auf dem Zyklus von partikulär bejahenden Aussagen aufgebaut ist, das Sprichwort dagegen ist ein partikulär bejahender Behauptungssatz, der sich aus allgemein bejahenden Aussagen ergibt.

Die Maxime bildet den Abschluss eines intellektuellen Prozesses, das Sprichwort dagegen leitet diesen Prozess ein.

Übersetzt von *Mieczysław Urbanowicz*